

# **Kritische Geragogik: Aspekte einer theoretischen Begründung und praxeologische Konklusionen anhand gewerkschaftlich orientierter Bildungsarbeit**

Dietmar Köster

## **Abstract**

Die Themen „Alter“, „Bildung“, „Zivilgesellschaft“ sind jeweils zentrale Themen des wissenschaftlichen und politischen Diskurses. Dies trifft für die Altenbildung und für ihr Verhältnis zur Zivilgesellschaft nicht oder nur sehr bedingt zu. Entsprechend hat die Wissenschaft der Altersbildung, die Geragogik, sich noch nicht zu einer eigenen allgemein anerkannten Wissenschaftsdisziplin etabliert. Allerdings setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass Bildung im Alter eine Investition ist, die positive psychische, soziale und ökonomische Effekte hat. Bildung ist darüber hinaus einer der wichtigsten Prädiktoren für zivilgesellschaftliches Engagement auch im Alter. Hinzu kommt, dass der Altersstrukturwandel zu ansteigenden (politischen) Aktivitäten von Senioren und zu einer Ausweitung des Berufsfeldes der Arbeit mit älteren Menschen führt. All diese sozialen Prozesse berühren Themen der Altenbildung. Allerdings findet dies kaum eine angemessene Entsprechung in Form der wissenschaftlich begleitenden Implementierung, Evaluation von Modellprojekten der Altenbildung, der beruflichen Fort- und Weiterbildung, der Entwicklung von Curricula etc. Aus diesem Grund ist die Geragogik wissenschaftshistorisch die adäquate Antwort auf den komplexer werdenden Altersstrukturwandel. So wie sich die soziale Gerontologie ebenfalls im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung des demographischen Wandels herausgebildet hat.

Während die Altenbildung wenigstens in Ansätzen in unterschiedlichen Feldern vorhanden ist, so ist das Thema politische Weiterbildung mit älteren Gewerkschaftsmitgliedern ein Desiderat. Bisherige Altenbildungsansätze bleiben oft auf die individuelle Bewältigung des Übergangs vom Erwerbsleben zum „Ruhestand“ und der Erschließung individueller Aktivitäten begrenzt. In der vorliegenden Arbeit wird besonders die Frage untersucht, wie eine Altenbildung in Theorie und Praxis zu gestalten ist, damit sie sowohl die Identitätsentfaltung als auch gesellschaftspolitische Partizipationsprozesse fördert.

Es existiert eine große Forschungslücke im Hinblick auf Bedingungen, Voraussetzungen und Chancen für eine gewerkschaftlich ausgerichtete Altenbildung, die emanzipatorische Potentiale im Alter freilegt. Daraus ergibt sich die zentrale Leithypothese dieser Arbeit: Systematisch organisierte lebensbegleitende Weiterbildung, die sich der Aufklärung verpflichtet fühlt, ist eine wesentliche Voraussetzung, im Alter ein mündiger Bürger zu sein und die Persönlichkeitsentfaltung zu stärken.

Hieraus leiteten sich zunächst vier erkenntnisleitende Fragestellungen ab:

1. Kann kritische Altenbildung einen Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft leisten?
2. Kann kritische Altenbildung einen Beitrag zur Stabilisierung der Persönlichkeit leisten?
3. Welche praxeologischen Konklusionen ergeben sich aus der Analyse der empirischen Ergebnisse einer gewerkschaftlich orientierten Altenbildung am Beispiel der Bildungsstätte „neues alter“ in Hattingen?
4. Welche konzeptionellen Schlussfolgerungen sind für eine gewerkschaftlich orientierte kritische Altenbildung zu ziehen?

Im Zuge des wissenschaftlichen Forschens stellte sich die dringliche Frage, wie Altenbildung und – umfassender - Geragogik nicht nur durch alterstheoretische Überlegungen fundiert, sondern auch meta- bzw. wissenschaftstheoretisch begründet werden kann. Nach wie vor gibt es keine allgemeingültige Alterstheorie, denn Alter gilt als normativ und instrumentell unterbestimmt. Von daher hat die Darlegung der wissenschaftstheoretischen Begründung und des eigenen theoretischen Standpunktes, von dem aus zusätzliche ergänzende Aspekte für eine moderne Alterstheorie entfaltet werden, einen größeren Stellenwert erhalten als ursprünglich geplant. Das Anliegen dieser Arbeit besteht dann auch darin, Geragogik stärker theoretisch aus kritischer Perspektive zu untermauern.

Die Untersuchung gliedert sich in fünf Hauptteile, sowie die Einleitung und den Schlussteil. Nach den einleitenden Ausführungen beschreibe ich im zweiten Teil auf der Phänomenebene die gesellschaftlichen Voraussetzungen einer kritischen Geragogik. Arbeiterbewegung und demographischer Wandel werden in den Kontext gesellschaftlicher Umbrüche gestellt, um von hieraus erste Konklusionen für eine kritische Geragogik zu beschreiben.

Zunächst verdeutliche ich die Schwierigkeiten der Soziologie bei der Suche nach den Strukturmerkmalen einer Gesellschaft, die sich in einer epochalen Umbruchsituation befindet. Zwischen den Polen der Individualisierung und Globalisierung gelten alte Orientierungen nicht mehr, ohne dass sie aber bereits von neuen abgelöst wären. Nach neuen Antworten wird allerdings intensiv gesucht: Stichworte sind „Risikogesellschaft“, „Erlebnisgesellschaft“, „Dienstleistungsgesellschaft“, „Bildungsgesellschaft“ etc.

Sicher ist, dass im Zuge des gesellschaftlichen Strukturwandels proletarische Milieus erodieren und damit weitreichende individuelle Unsicherheiten, aber auch Entfaltungspotentiale verbunden sind. Bildung wird dabei zentrale Ressource individueller und gesellschaftlicher Entwicklung. In diesem Kontext wird auch über die Diffusion des gesellschaftlichen Zusammenhalts diskutiert. Die „Zivilgesellschaft“ soll dem entgegenwirken. Eine Annahme dabei ist, dass sich die Erwerbsarbeitsgesellschaft in die Tätigkeitsgesellschaft wandelt. Relevant ist nicht mehr die Unterscheidung zwischen Arbeitszeit und Freizeit. Bedeutsam ist eine neue Zeitstruktur. Danach befindet sich der Einzelne in den unterschiedlichen Zeitzonen der Erwerbszeit, Bildungszeit, Bürgerzeit, Familienzeit und Eigenzeit. Unabhängig von der Richtigkeit der dieser Vorstellung zugrunde liegenden Annahme, dass Vollbeschäftigung nicht mehr erreichbar ist, verbergen sich hinter der Debatte um die Bürgergesellschaft Ambivalenzen: Da sind zum einen durchaus Chancen im Sinne der Ausweitung demokratischer Beteiligung, der Wohlfahrtsökonomie und der Linderung von Arbeitslosigkeit. Zum anderen besteht aber die Gefahr des Missbrauchs, indem ehrenamtliches Engagement zum Auffangbecken für den Abbau sozialer Leistungen des Staates wird.

Für die Arbeiterbewegung und ihre Organisationen sind mit diesem Wandel weitreichende Schwierigkeiten verbunden: Mit dem Wegbrechen der Montanindustrie verliert sie auch die industrielle Arbeiterschaft, die immer den Kern der Arbeiterbewegung bildete. Im Zuge der Individualisierung und der Technisierung der Arbeitswelt ändern sich kollektive Denk- und Handlungsmuster. Es steigen ebenso die Ansprüche an die eigene Organisationen im Hinblick auf Transparenz und Mitgestaltungsmöglichkeiten. Schließlich ist mit dem Scheitern der staatssozialistischen Länder Osteuropas jede grundlegende Alternative zum Kapitalismus diskreditiert. Neoliberales Gedankengut, dass die betriebswirtschaftliche Sichtweise als Blaupause für alle gesellschaftlichen Felder nutzen will, ist vorherrschend. Die Gewerkschaften befinden sich in einer existentiellen Krise. Eine erneuerte Gewerkschaftsbewegung muss sich die Frage nach ihren unabgeholten emanzipatorischen Potentialen stellen. Dazu gehören Werte wie zum Beispiel die freie Entwicklung des Einzelnen als Voraussetzung für die Frei-

heit aller, die Entfaltung der Demokratie und die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit. Gleichzeitig erzeugt der Kapitalismus als einzig vorherrschendes Weltsystem seit der historischen Wende aus sich heraus Widersprüche und Probleme, die die Forderung nach einer sozialeren und demokratischen Regulierung von Wirtschaftsprozessen immer wieder auf die Tagesordnung stellen. Die Gewerkschaften haben sich in ihrem Erneuerungsprozess an einem Paradigmenwechsel von der Betriebsorientiertheit auf ein politisches Mandat zu orientieren und müssen als Beteiligungsgewerkschaften eine eigene Vorstellung von gesellschaftspolitischer Vernunft entwickeln. Die Vorstellung der Dichotomie von Kapitalismus und Sozialismus ist nicht mehr aufrecht zu halten. In Zukunft wird es um eine Mischung des Verhältnisses zwischen Gesellschaft, Markt und Staat gehen. Zur Bewältigung gesellschaftlicher Umbrüche ist auch der demographische Wandel zu zählen, dem sich die Gewerkschaften ebenfalls stellen müssen.

Zentrales Merkmal des Altersstrukturwandels ist nach Naegele und anderen die Differenz des Alters, die sich in der Singularisierung, Entberuflichung, Hochaltrigkeit, Feminisierung etc. ausdrückt. Hierauf sind entsprechend differenzierte sozialpolitikwissenschaftliche Antworten zu finden. In einer erwerbszentrierten Gesellschaft kann es bei dem Übertritt in den „Ruhestand“ zu individuellen Krisen kommen. Entscheidend für das Verhalten in der nachberuflichen Lebensphase ist die vorangegangene Lebensbiographie. Danach kommt es im „Ruhestand“ lediglich zu einer Ausweitung von Tätigkeiten, die bisher im bisherigen Leben in der Freizeit praktiziert wurden (Kontinuitätsthese). Gleichzeitig vollzieht sich ein paradigmatischer Wandel des Alterbildes von der Fürsorge zur Selbstinitiative. Dies kommt in der steigenden Anzahl von Selbsthilfegruppen im Alter und stärkerem politischen Engagement Älterer zum Ausdruck. Senioren sind allerdings eher nach wie vor eine „latente“ Altenmacht. Dazu trägt ihre Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit bei, die die Entfaltung gemeinsamer Aktivitäten erschwert. Außerdem ist im Alter eine deutliche Präferenz für konservative Einstellungen festzuhalten. Der medial oft beschworene „Generationenkrieg“ ist empirisch nicht nachweisbar. Eher kommt es zu einer „Verflüssigung“ des Generationenverhältnisses. Das Verhältnis von Jung und Alt wird für den Zusammenhalt der Gesellschaft in der Zukunft zentrale Bedeutung erhalten.

Von besonderem Interesse ist das „ehrenamtliche“ Engagement von Älteren. Vermutet man hier doch enorme – auch ökonomische – Potentiale für die Gesellschaft. Allerdings gilt hier die gleiche Ambivalenz, wie sie grundsätzlich für zivilgesellschaftliche Aktivitäten beschrieben ist: Chancen und Risiken des Missbrauchs bis hin zu einer erneuten Verpflichtung von Älteren liegen hier dicht zusammen. Besonders bei den „jungen Alten“ werden große Ressourcen vor allem für personale Dienstleistungen vermutet.

Die Gewerkschaften hat der demographische Wandel eingeholt, ohne dass sie hierauf zum Beispiel innergewerkschaftlich angemessen reagiert hätten. Die 1,5 Millionen „Ruheständler“ im DGB werden eher negativ im Sinne von „Überalterung“ diskutiert. Die Ressourcen bleiben ungenutzt. Es verdichtet sich die wissenschaftliche Erkenntnis, dass mit der „Altersfrage“ die Handlungsfähigkeit der Gewerkschaften zukünftig berührt ist.

Dieser erste Teil schließt mit der Erkenntnis, dass Geragogik ein Erfordernis ist, um die Transferprozesse des sich wechselseitig beeinflussenden Bedingungsgefüges von Gesellschaft, Kultur und Individuum zu organisieren. Geragogik ist Teil eines neuen Lernzyklus, der sich aus den beschriebenen gesellschaftlichen Umbrüchen ergibt. Dabei sind die Chancen für eine kritische Altenbildung mit älteren Gewerkschaftsmitgliedern günstig, denn erstens sind sie oft politisch interessiert und zweitens durch ihr früheres Engagement eher bereit, weitere Aktivitäten zu entfalten. Bildungsarbeit könnte besonders für Personen in der Übergangsphase

zur nachberuflichen Lebensphase bedeutsam sein, um zum Beispiel dem Verlust von Mitgliedern vorzubeugen. Gleichzeitig eröffnen sich für den Einzelnen Chancen der Identitätsentfaltung im Alter durch einen voranschreitenden tertiären Sozialisationsprozess, der zielgerichtet verläuft. Nach der Beschreibung der gesellschaftlichen Bedingungen einer kritischen Geragogik wende ich mich im Folgenden ihren theoretischen Voraussetzungen zu.

Im dritten Teil lege ich in Abgrenzung zu gängigen soziologischen Modellen meinen eigenen Theorieansatz dar. Dies begründet die Anlage der gesamten Untersuchung und ist die Grundlage für den rationalen Diskurs. In der Metatheorie wird die Wissenschaft selbst zum Gegenstand der Wissenschaft. Wissenschaftstheorie befasst sich mit dem wissenschaftlichen Erkenntnisprozess: Danach gilt ein Aussagesystem als wissenschaftlich, wenn es empirisch gestützt ist, soziale Prozesse erklärt und weitere Entwicklungen prognostiziert. In der Analyse des Theorie-Praxis-Verhältnisses wird herausgearbeitet, dass sich die Diesseitigkeit einer Theorie an ihrer praktischen und problemlösenden Kompetenz erweist. Des Weiteren wird Wissenschaft metatheoretisch als soziales System betrachtet. Sie hat die soziale Funktion, die Existenz und die Fortentwicklung der Gesellschaft zu gewährleisten. Damit ist Wissenschaft als Teil von Wissenschaftsgeschichte zu betrachten. Im Unterschied zur Kunst, in der große Werke nicht veralten, ist es das „Schicksal“ der Wissenschaft, dass ihre Erkenntnisse im Laufe der Zeit anachronistisch werden. Ausgenommen sind hiervon die Methoden der Wissenschaften.

Diese Bezogenheit der Wissenschaft auf Gesellschaft und Geschichte führt zum Werturteilsstreit in der Soziologie, der auf Weber zurückgeht, aber noch heute wiederzufinden ist. So vertritt zum Beispiel Habermas einen normativen Universalismus, wonach sich Aufklärung an der besseren Gesellschaft zu orientieren hat. Dagegen steht für Luhmann die Frage nach der Funktion von Gesellschaft angesichts der Vielfalt von Problemen im Vordergrund. Für ihn geht es um gesellschaftliche Selbstbeobachtung. Letztlich wird hier der Meinungsstreit über das Selbstverständnis der Soziologie ausgetragen: Sieht sie sich als Ordnungswissenschaft oder als kritische Gesellschaftstheorie mit der Anmaßung des Ganzen? Eine methodologische Schlussfolgerung besteht in dieser Untersuchung darin, dass Werturteile nicht in den unmittelbaren Forschungsprozess einfließen dürfen: Es existiert eine Dichotomie zwischen Werturteilen und Erkenntnissen von Zusammenhängen. Allerdings kommt der Wissenschaftler angesichts der Vielzahl der Probleme ohne Wertbeziehungen nicht aus (Dezisionismus): Wertfragen des Forschers sind bei der Auswahl des Forschungsgegenstandes und der Interpretation von Daten bedeutsam.

Nach diesen metatheoretischen Überlegungen gehe ich über zur Beschreibung soziologischer Sozialisationsforschung, da meiner Untersuchung die These von Veelken zu Grunde liegt, dass Entfaltungsmöglichkeiten im Alter im Rahmen von „tertiären Sozialisationsprozessen“ zu betrachten sind. Es werden grundsätzliche Überlegungen zur interdisziplinären Anlage der Sozialisationsforschung dargelegt. Deutlich wird: Leistungsfähige Sozialisations-theorien haben das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft als Prozess der Individuation *und* Vergesellschaftung zu betrachten.

Der Sozialisationsforschung liegen wiederum unterschiedliche soziologische Theoriemodelle zu Grunde: In der Systemtheorie nach Parsons und fortentwickelt durch Luhmann interessiert die Frage, unter welchen Bedingungen Gesellschaft und soziale Prozesse zu einem gleichgewichtsregulierenden Wirkungszusammenhang kommen. Das Ganze besteht aus gleichrangig angeordneten Subsystemen, die sich im Prozess der Autopoiesis selbsterhalten. Sie bleiben autonom und müssen gleichzeitig ihre Anschlussfähigkeit zu anderen Systemen herstellen. Systemisches Denken bedeutet Reduktion von Komplexität angesichts einer

zunehmend komplexer werdenden Gesellschaft. Subsysteme befinden sich in einem dauernden Austauschprozess. Dadurch wird die Dynamik des gesellschaftlichen Wandels erklärt. Ein Vorwurf an diesem Ansatz ist, dass das Individuum vernachlässigt wird. Hier hilft der handlungstheoretische Ansatz des „symbolischen Interaktionismus“ nach Mead weiter, der besonders die individuellen Handlungsoptionen betont. Allerdings besteht hier das Problem, dass der Realität keine eigene Seinsqualität mehr zukommt und nur noch qua subjektiver Interpretationen besteht. Im Ansatz der Gesellschaftstheorie, der sich auf den Theorietypus Marx bezieht, wird herausgearbeitet, dass „Arbeit“ als bewusste soziale Tätigkeit das Gattungswesen des Menschen ausmacht. Die Verknüpfung von Individuum und Gesellschaft erfolgt über die Tätigkeit, die durch historische Gesellschaftsformationen bestimmt ist. Der historische Prozess wird als voranschreitende Entwicklung der Vernunft begriffen.

Im Abgleich der verschiedenen soziologischen Ansätze und ihrer Konsequenzen für die Sozialisationsforschung kritisiere ich, dass das Verhältnis Individuum und Gesellschaft zwischen den Polen der Nach- und Vorrangigkeit des Einzelnen betrachtet wird. Positiv ist hervorzuheben, dass eine sozialisationstheoretische Herangehensweise das Individuum in seinen Entfaltungsmöglichkeiten und seiner permanenten Lernfähigkeit sieht. Für den eigenen Theorieansatz versuche ich diese vorwärtsweisenden Aspekte der Sozialisationstheorie aufzunehmen und sie mit einem gesellschaftstheoretischen Gedankengebäude zu verknüpfen.

Gesellschaftstheoretisch wird von folgenden Eckpunkten ausgegangen:

- Wissenschaft durchdringt die Erscheinungsform eines Phänomens auf sein Wesen.
- Die Dialektik ermöglicht die Analyse der Gesellschaft in ihrer Widersprüchlichkeit und Totalität. Das gesellschaftliche Ganze wird durch die Arbeit erzeugt. Somit sind ökonomische Prozesse und Interessen sowie ihre Auseinandersetzungen wesentlich für die Explikation sozialer Vorgänge.
- Anthropologisch ist die teleologische, bewusste und soziale Tätigkeit das Gattungsmäßige des Menschen.
- Geschichte ist ein Prozess menschlicher Selbstverwirklichung auf immer höheren Stufen.

Mit Bourdieu begründe ich den emanzipatorischen Charakter meines Theorieansatzes. Für ihn ist Soziologie politisch und historisch und hat einen Beitrag zu mehr Demokratie zu leisten, damit sozial Ausgegrenzte zu politischen Akteuren ihrer Interessen werden. Er überwindet die Dichotomie zwischen Individuum und Gesellschaft durch ein relationales Denken. Das heißt: Gegenstand der Soziologie ist nicht der Einzelne oder die soziale Gruppe, sondern sind ihre Bezüge untereinander, ihre Relationen. Er fordert, dass kritische Intellektuelle gegen den vorherrschenden Neoliberalismus „wissenschaftliche Gegenautorität“ erzeugen. Eine „neutrale“ Wissenschaft hält er für eine interessen geleitete Fiktion. Dazu will er einen „Generalstand sozialer Bewegungen“ formieren, der auch die zu erneuernden Gewerkschaften einschließt.

Metatheoretisch versucht er die Antinomien in den Sozialwissenschaften zu überwinden. So geht er von einem praexeologischen Theorieverständnis aus, nach dem Theorie und Praxis sich wechselseitig durchdringen. Aus der Selbstreflexivität der Soziologie erschließt sich ihr emanzipatorischer Charakter: Der Soziologe gewinnt ein Teil Freiheit, indem er Gesetzmäßigkeiten sozialer Felder erkennt und sie als veränderbar begreift.

Die Analyse sozialer Felder praktiziert er mit seinen theoretischen Werkzeugen „Kapital“, „Habitus“ und „Feld“. In sozialen Feldern finden Kämpfe um Macht und Einfluss statt. Die Positionen der sozialen Akteure sind in diesem „Spiel“ durch ihre Verfügungsmacht über Kapital bestimmt. Zustimmung zu Herrschaftsstrukturen erklärt er durch den Habitus. Er ist ein inneres Regulativ, das soziale Feldbedingungen inkorporiert, soziale Vorgehen bewertet und interpretiert und soziale Praxis generiert. Der Habitus ist sozial bestimmt und begründet

die Relation zwischen Lebensstil und sozialer Position. Die Unterscheidung zwischen sozialen Gruppen drücken sich in Distinktionsbeziehungen aus. Gesellschaft besteht aus der Summe sozialer Felder, die relativ autonom sind. Bourdieus politische Soziologie zielt auf eine universell intellektuelle Freiheit, die zu einer rationalen und humanen Veränderung der Gesellschaft führt.

Meinen eigenen gesellschaftstheoretischen Ansatz wende ich im vierten Teil auf das Phänomen „Alter“ an. Zunächst beschreibe ich verschiedene Alterstheorien und arbeite den Paradigmenwechsel von der Theorie des Disengagement zur Aktivitätstheorie heraus. Eine zentrale Argumentationslinie ist dabei der Ansatz der tertiären Sozialisation. Er impliziert die Möglichkeit für den Einzelnen, seine Identität auch im Alter durch tätige Auseinandersetzung mit der Umwelt fortzuentwickeln. Gleichzeitig sind Ältere als eine sehr differenzierte Gruppierung zu beschreiben. Die Theorien über das Alter haben sich allerdings noch nicht zu einer allgemein gültig anerkannten Alterstheorie verdichtet.

Gemäß meines eigenen dialektischen Ansatzes versuche ich unter soziologischer Perspektive das Verhältnis von Alter und Gesellschaft in seiner Widersprüchlichkeit zu erfassen. Dies impliziert auch eine relationale Betrachtung, die Alter nur im gesellschaftlichen Kontext erfasst. Danach ist die negative Konnotation von Alter vor dem Hintergrund des wachsenden Widerspruchs zwischen Alter und Gesellschaft zu betrachten, wie dies Backes erläutert. Grund hierfür ist ein Vergesellschaftungsmodell „Alter“, das mit seinen zwei Komponenten der materiellen Abgesichertheit und des „Ruhestands“ hinter den wachsenden Anforderungen Älterer an ihr Leben zurückbleibt.

Gemäß des eigenen materialistischen Ansatzes erläutere ich die Zusammenhänge zwischen Alter und Ökonomie, sowie der im Kapitalismus spezifischen Interessen. Ich lege am Beispiel der Analyse der letzten Rentenreform dar, warum eine Politik des Neoliberalismus den Widerspruch zwischen Alter und Gesellschaft verschärft und hier eine tendenzielle Erosion des Generationenvertrages droht. Schließlich ordne ich die Ausweitung der berufsfreien Lebensphase in der Jugend und im Alter historisch ein und zeige, dass aufgrund der fortschreitenden Produktivkraftentwicklung in langfristiger Perspektive die Lebensarbeitszeit potentiell weiter verkürzt werden kann. Hier eröffnen sich Chancen für eine „Kulturgesellschaft“, in welcher der Einzelne jenseits der Erwerbsarbeit in zunehmender Weise seine Persönlichkeit allseitig entwickeln kann. Damit wird das Phänomen „Alter“ in den historischen Kontext der wachsenden Selbstverwirklichung des Menschen gestellt.

Mithilfe von Bourdieu gehe ich der Frage nach, wer die vordringliche Zielgruppe einer kritischen Geragogik sein kann. Hier wird die Verbindung zu den sozialen Bewegungen im allgemeinen und den sich zu erneuernden Gewerkschaften im besonderen hergestellt (Bourdieu 2001a). Durch den Bezug auf ältere Gewerkschaftsmitglieder wird auch der Problematik der sozialen Differenz im Alter für gemeinsame politische Aktivitäten Rechnung getragen. Dadurch wird natürlich nicht die Vielfältigkeit im Alter aufgehoben, aber durch den gemeinsamen gewerkschaftlichen Bezug überdacht. Danach wende ich Bourdieus Kapital- und Habitus-theorie auf das „Alter“ an, um zu zeigen, unter welchen Voraussetzungen, Senioren sich von einer latenten zu einer realen Macht entwickeln können. Bedeutsam ist hier die These der Herausbildung eines Altershabitus, der durch die Widersprüchlichkeit von Befreiungspotentialen und Ausgrenzungstendenzen gekennzeichnet ist und sozial bedingt ist.

Zur Beantwortung der Frage, was denn das Sinnvolle im Alter ist, greife ich auf Koflers Tätigkeitskonzept zurück und begründe anthropologisch, dass Arbeit im umfassenden Sinn als zielbewusstes Tätigsein das Gattungsmäßige des Menschen ausmacht und sich im historischen Prozess als wachsende Selbstverwirklichung realisiert. Daraus entwickle ich ein neues

Vergesellschaftungsmodell, das die bisherigen Elemente der sozialen Absicherung und der Entpflichtung von Erwerbsarbeit in modifizierter Form enthält und um ein drittes Element zu ergänzen ist: Dies besteht in der teleologischen, sozialen und bewussten Tätigkeit, die auch im Alter die Vermittlungsebene zwischen Individuum und Gesellschaft gewährleistet. Diesen Teil beende ich mit Veelkens Ansatz der tertiären Sozialisation. Dieser schließt die Lücke der bisherigen Betrachtungen, die das Individuum eher vernachlässigen. Hiermit wird gezeigt, wie der Einzelne seine Identität im Dreiecksverhältnis zwischen Individuum, Kultur und Gesellschaft entfalten kann. Gleichzeitig eröffnet diese Betrachtung des Alters den Weg zur Altenbildung.

Im folgenden fünften Teil wird der Bogen von der Alterstheorie zur kritischen Geragogik gespannt. Dazu werden die sozialisations- und habitustheoretischen Überlegungen auf die Altenbildung übertragen. Altenbildung ist eine zentrale Voraussetzung, damit der Ältere über andere soziale Gruppen seine Anschlussfähigkeit an andere Subsysteme erhält. Kritische Altenbildung knüpft an einem Altershabitus an, in dem sich lebensbiographische Prozesse mit Einstellungen aus sozialen Herkunftsniveaus miteinander verbinden. Die Position im sozialen Feld „Alter“ bestimmt sich für den einzelnen Älteren über das Ausmaß der Verfügung über ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital. Entsprechend zielt kritische Geragogik darauf ab, die individuelle und gesellschaftliche Handlungskompetenz älterer Gewerkschaftsmitglieder zu stärken, indem sie sich vor allem kulturelles Kapital aneignen. Dieser Aneignungsprozess von kulturellem Kapital zielt allerdings nicht auf die Anhäufung abstrakten Wissens, sondern ist als Erfahrungslernen zu organisieren. Mit der Reflexion der eigenen Lebensbiographie ist eine visionäre Lebensführung verbunden, die auch im Alter individuelle und gesellschaftliche Zukunftsentwürfe erlauben. Dabei kommt älteren Gewerkschaftsmitgliedern eine besondere Bedeutung zu: Die Gewerkschaften haben aus ihrem Selbstverständnis und der Interessenslage ihrer Mitglieder heraus Potentiale für eine Politik gegen den Neoliberalismus. Zudem besitzen ältere Gewerkschaftsmitglieder wichtige Lebenserfahrungen, die es aufzuheben gilt. Ihre relativ stark ausgeprägten Interessen an politischen Vorgängen sind darüber hinaus gute Voraussetzungen für eine politische Weiterbildung im Alter.

Anschließend erfolgt die Beschreibung der konkreten historischen Sozialisationserfahrungen der Jahrgänge von etwa 1920 bis ca. 1940. Da bei der vorliegenden Untersuchung Möglichkeiten einer kritischen und politischen Altenbildung ausgelotet werden, beschreibe ich die kritische Dimension von Bildung und die Bedingungen von politischer und gewerkschaftlicher Weiterbildung im Alter. Daran schließt sich die Schilderung von Eckpunkten einer kritischen Geragogik an.

Aus der wissenschaftshistorischen Sicht wird die Herausbildung der Geragogik zu einer eigenen Wissenschaftsdisziplin als Erfordernis einer zunehmenden Differenzierung des Altersstrukturwandels, der im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche zu sehen ist, gesehen. Geragogik wird nach Veelken definiert als die Umsetzung der Lehre vom Lebenslauf und Lebensziel in die Praxis des Lehrens und Lernens. Sie befasst sich mit Altenbildung, gerontologischer Aus-, Fort- und Weiterbildung und der Forschung in Theorie und Praxis. Im Zuge der Herausbildung der Zivilgesellschaft besteht eine ihrer wichtigen Herausforderungen darin, Ältere zu Tätigkeiten zu befähigen, die selbstbestimmt und emanzipatorisch angelegt sind. Damit werden Anforderungen der tertiären Sozialisation mit dem neuen Vergesellschaftungsmodell verknüpft. Insofern ist Geragogik ein wesentliches Element zur Überwindung des Widerspruchs von Alter und Gesellschaft. Weiter werden die Zusammenhänge zwischen Identitätsentfaltung und gesellschaftspolitischer Partizipation expliziert, die zentraler Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind. Abschließend werden in diesem Teil die methodisch-didaktischen Besonderheiten des Lernens im Alter herausgestellt. Schließlich

werden Aussagen zu den Themen der politischen Altenbildung, zur Zielgruppe und zum Verhältnis von Dozenten und Teilnehmern, die auch die Beziehung von Jung und Alt betrifft, getroffen.

Im sechsten Teil werden anhand einer Sekundärbetrachtung empirischer Ergebnisse über gewerkschaftlich orientierte Altenbildung am Beispiel der Arbeit in der Bildungsstätte „neues alter“ praxeologische Konklusionen gezogen, die sich aus dem Kontext des übergeordneten theoretischen Zusammenhangs ergeben. Dazu werden zunächst die Sozialdaten der Teilnehmer und ihre politischen Präferenzen erfasst. Die empirischen Daten beantworten die Frage, ob es gelingen kann, bei bildungsungewohnten Personen (Stahlarbeiter), die in der Regel gewerkschaftlich organisiert sind, über Weiterbildung im Alter die Identitätsentfaltung durch neue Tätigkeiten zu festigen und zu verbessern und zu einem stärkeren politischen Engagement zu kommen. Anhand der Beschreibung unter anderem zweier Projekte zur Geschichte und zum Naturschutz werden Handlungsorientierungen für eine kritische Altenbildung dargestellt. Darüber hinaus werden Voraussetzungen für eine erfolgreiche Altenbildung skizziert. Es wird deutlich, dass Lernen im Alter erfahrungsbezogen und handlungsorientiert anzulegen ist. Dies kann durchaus dazu beitragen, im Alter neue Handlungsfelder zu erschließen, die in der bisherigen Lebensbiographie unerschlossen geblieben sind. Die empirischen Ergebnisse verdeutlichen darüber hinaus, dass das Bildungsprogramm durch eine große Nähe zu den Teilnehmern, die die direkte Beteiligung an der Planung des Bildungsprogramms impliziert, eine starke Akzeptanz erfährt. Es wird der Lebenslageansatz bestätigt und die Notwendigkeit einer großen Partizipation im Binnenverhältnis betont. Ebenso ist die Ganzheitlichkeit des Bildungsangebotes, das kognitives, emotionales und soziales Lernen beinhaltet, wichtig für die Akzeptanz des Bildungsprogramms. Der empirische Teil weist nach, dass praktische Altenbildung, wie sie theoretisch begründet ist, sowohl persönlichkeitsstabilisierend als auch demokratiefördernd wirksam sein kann.

Im Schlussteil bündele ich die Erkenntnisse der Untersuchung, verknüpfe die Geragogik mit der Alterstheorie in nuce und beschreibe Bausteine für eine kritische gewerkschaftlich ausgerichtete Altenbildung. Wichtige davon sind:

1. Alter in seiner neuen historischen Qualität ist Ergebnis eines Sozialstaates, der maßgeblich von der Arbeiterbewegung und ihren Organisationen errungen wurde. Kritische Altenbildung geht von der Erkenntnis aus, dass die soziale Sicherheit Voraussetzung für die Entfaltung weiterer Potentiale im Alter ist. Dazu werden in Zukunft die Gewerkschaften eine bedeutende Aufgabe haben.
2. Die Theorie der tertiären Sozialisation eröffnet Konzepte für eine kritische Geragogik, die die Identitätsentfaltung im Alter im Dreiecksverhältnis Individuum, Gesellschaft und Kultur ermöglicht. Altenbildung qualifiziert zu zielorientierter, bewusster und sozialer Tätigkeit für die nachberufliche Lebenszeit, die sich in den historischen Prozess der wachsenden Selbstverwirklichung einordnet.
3. Der Differenzsatz der sozialen Gerontologie bedeutet für die Geragogik, unterschiedliche Bildungskonzepte zu entwickeln, die an den jeweiligen unterschiedlichen Lebenslagen anknüpfen. Erkenntnisse der Sozialpolitikwissenschaften sind hierzu wesentlich.
4. Geragogik ist Teil eines neuen Lernzyklus, der sich aus gesellschaftlichen Umbrüchen ergibt. Wichtige Schlüsselqualifikationen sind Identitäts- und Utopiekompetenz.
5. Kritische Geragogik ist intergenerationell anzulegen. Das Verhältnis zwischen Jung und Alt ist hier bedeutsam.
6. Kritische Geragogik geht grundsätzlich von einer hohen Leistungsfähigkeit im Alter aus. Es sind allerdings methodisch-didaktische Besonderheiten für das Lernen im Alter zu berücksichtigen. Zentral ist dabei die Reflexion der Biographie, die zum Erfah-



rungslernen führt.

7. Kritische Geragogik ist Teil einer umfassenden Strategie eines neuen Gesellschaftsvertrages, die den Widerspruch zwischen Alter und Gesellschaft bewältigt und auf eine Kulturgesellschaft abzielt, die eine allseitige Entfaltung der Persönlichkeit ermöglicht.